Um die Zukunft der Filmwirtschaft : II.

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **19 (1967)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962356

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Um die Zukunft der Filmwirtschaft

II.

Am öffentlichen Film-Forum in Bern führte der erste Referent, Dr. F. Hochstrasser, weiter aus, dass der feststehende Schrumpfungsprozess noch keineswegs bedeute, dass die Kino-Filmwirtschaft zum Untergang verurteilt sei. Es handelt sich eher um einen allerdings tiefen Umbruch, einen Strukturwandel, bei dem die Gefahr besteht, dass die Kinos wieder zu einer Art von Jahrmarkts-Unterhaltungsbuden herabsinken. Es hat schon immer Winkel-Kinos gegeben, die nichts anderes sind, als solche stationäre Schaubuden, von denen niemand weiter Notiz nimmt, und die auch dann nicht ernst genommen werden, wenn sie zufällig einmal einen guten Film spielen sollten. Heute besteht jedoch die Gefahr, dass dieser Zustand sich auf andere Kinos ausdehnen, dass er um sich greifen könnte. Es gibt bereits grössere, luxuriöse Kinos, z. B. mit ca. 900 Plätzen, die zu einem solchen Schaubudenbetrieb übergegangen sind, für alle Plätze den gleichen Preis verlangen, in der Programmierung so stark und sexy wie möglich spielen und von Gastarbeitern überfüllt sind, während man Schweizer mit der Lupe suchen muss. Unter den Begriff «Lichtspieltheater» fallen solche Betriebe wohl kaum mehr. Die Folgen des Strukturwandels zeigen sich auch darin, dass einige Zeitungen bereits die Filmkritik zugunsten der Fernsehkritik eingeschränkt haben, weil es sich nicht mehr lohne, ständig über gleichartige, gewalttätige Kinofilme zu berichten. Es gibt auch filmkulturelle Organisationen, deren Mitgliederzahl zurückgeht, weil die Leute das Interesse an der Zukunft einer solchen Filmwirtschaft verloren haben. Sogar Auflösungen von Filmklubs kommen leider vor. Auch hier Schrumpfungsprozesse.

Die Situation ist deshalb schwierig, weil eine Stabilisierung der Verhältnisse zwischen Film und Fernsehen nicht möglich ist, da das Fernsehen noch in starker Entwicklung steht (Farbfernsehen, Satelliten-Fernsehen, Bildbandtechnik usw.).

Es gibt aber noch immer Faktoren für eine bessere Zukunft der Filmwirtschaft; um eine Fehlentwicklung zu verhindern und einen weitern Abstieg zu bremsen, bestehen noch unausgeschöpfte Möglichkeiten. Nötig wäre vor allem ein Zusammenschluss aller am Kinofilm interessierten Kreise, um gemeinsam zu beraten, wie der Absatz gehoben werden könnte. Nötig sind offensichtlich nicht kleine Heilmittelchen, sondern methodische Untersuchung, d. h. eine systematische Marktforschung, um solide Unterlagen zu beschaffen. Präsident Eisenhower hat einmal die Filmindustrie als die faulste aller grossen Industrien gescholten, weil sie als einzige keine Marktforschung betreibe. Hätte sie das getan, wäre sie durch das Fernsehen nicht derart überrascht worden, wie es der Fall war. Gestützt auf deren Ergebnisse könnten viele Fragen besser geklärt werden, wie etwa gewisse Besucherschichten, die sich für aktuelle Vorführungen interessieren (Sport usw.) zurückgewonnen werden könnten (Bildband, Eidophor?). Es gibt auch noch immer Interessenten für die Filmwochenschau, die aber kaum mehr feststellen können, wo sie auf ihre Rechnung kommen können. Für eine Existenzfrage aber kann es für eine grosse Zahl von Kinos werden, dass anspruchsvollere Filme nicht zuerst beim Fernsehen herauskommen oder überhaupt nur noch dort zu sehen sind. Das würde den Krebsgang in Richtung auf den Schaubudenstil entscheidend verstärken. Wer wollte dann noch die Kinos ernst nehmen? Die Filmwirtschaft muss sehen, dass sie ein starkes Angebot an guten Filmen aufrecht halten kann.

Allerdings wird wohl eine stärkere Differenzierung Platz greifen. Wie beim Theater wird man unterscheiden müssen zwischen dem Volkstheater, mit dem sich niemand ernster befasst und an das keine grössern Anforderungen gestellt werden, und dem hochwertigen Schauspiel, mit einer Zwischenstufe, die man vielleicht als Boulevardtheater bezeichnen könnte. Es sollte aber ebensowenig wie beim Theater bei den Kinos Mischformen geben. Die Kinos haben rasch einen bestimmten Stempel. Auch eine finanziell interessante Besucherschicht besucht selbst den schönsten Film im luxuriösesten Marmor-Theater nicht, wenn dieses gewöhnlich sexy oder hart spielt. Das Publikum ist hier empfindlicher, als die Filmwirtschaft annimmt. Dagegen haben die Studio-Kinos, auch wenn sie nur harte Holzbänke besitzen, eine wichtige Aufgabe im Dienst der Filmwirtschaft. Allerdings benötigen sie eine Basis von ca. 200 000 Einwohnern, sind also zahlenmässig begrenzt, und ferner ist der Begriff «Studio» durch einen falschen Entscheid des Bundesgerichts zum Schaden der Filmwirtschaft verdorben worden, indem die Bezeichnung unabhängig von der Art der Programmierung verwendet werden darf. Es wird vielleicht nichts anderes übrig bleiben, als für die echten «Studios», die nur anspruchsvolle Filme bringen, die deutsche Bezeichnung «Filmkunsttheater» einzuführen und zu schützen. — Wichtig ist auch, dass von guten Filmen mehr als nur eine einzige Kopie beschafft wird (z. B. «Fahrenheit 451»), und dass auch in der Werbung der immer noch anzutreffende Schaubudenstil abgelegt wird. Jeder Art von Kinos sollten ferner nur jene Filme gegeben werden, die zu ihm passen, also kein stures Blockbuchen mehr.

Schluss folgt

Der Bücherverbrenner (Oskar Werner) im Film «Fahrenheit 451» ist erwacht und wird seinen Flammenwerfer jetzt für einen ganz andern Zweck gebrauchen